

Von: Werner Meixner  
An: Manfred Broy und Richard D. Precht

Leserbrief zum Artikel „Daten essen Seele auf“ der Autoren  
Broy und Precht vom 11. Februar 2017, DIE ZEIT Nr. 5/2017

Sehr geehrter Herr Precht,  
sehr geehrter Herr Broy, lieber Herr Broy,

mit Ihrem Artikel „Daten essen Seele auf“ haben Sie manchem aus der Seele gesprochen und einige haben den Artikel als überfällig erwartet, gerade auch von Ihrer Seite. Nun begrüße ich mit Respekt, dass Sie Ihr Gewicht in die Waagschale einer Diskussion werfen, die zwar längst begonnen hat, die aber immer wieder auch in Gang gesetzt werden muss, und dies zu tun, ist Ihre verdienstvolle Absicht. Ich möchte, wie Sie es in Ihrem Artikel fordern, eine „laute Debatte führen“. Um den Diskussionsfaden zu Ihrem Artikel im Detail aufnehmen zu können, habe ich die Darstellung von abschnittweisen Zitaten und anschließenden Analysen gewählt.

*Zitat:* Was geschieht, wenn man Wirklichkeit gewinnt und Traum verliert? Wenn die Mathematik all jene Leute ruiniert, „die von der Seele etwas verstehen müssen, weil sie als Geistliche, Historiker und Künstler gute Einkünfte daraus beziehen“? Wenn die Mathematik den „Menschen zum Herren der Erde, aber zum Sklaven der Maschine macht“?

Die letzte Frage stellt sich so eigentlich nicht, denn es ist nicht die Mathematik die den „Menschen zum Herren der Erde“ und gleichzeitig „zum Sklaven der Maschine macht“, genauso wenig wie die Axt den Menschen zum Holzfäller macht. Die bildhafte Überhöhung der Mathematik lenkt von den eigentlichen Akteuren ab, von denen die mutmaßliche Versklavung der Menschen ausgehen wird. Für bildhafte Überhöhungen aber ist das dahinterliegende Problem viel zu ernst. Die zweite Frage wiederum ist ein Seitenhieb auf Geistliche, Historiker und Künstler, wenn erst die guten Einkünfte sie verpflichten sollten, von der Seele etwas verstehen zu müssen. Sei's drum.

*Zitat:* Es ist ein Ingenieur, der diese Fragen stellt, ein aufrichtiger Bewunderer der Mathematik. Der österreichische Schriftsteller Robert Musil bringt mehrere Tausend Seiten zu Papier, um zu beschreiben, was die Revolution der Technik mit dem Seelenleben der Menschen macht. Verwandelt sie uns, wie der Titel seines Romans nahelegt, in Männer (und Frauen) „ohne Eigenschaften“?

Kurzzeitig war ich unsicher, ob mit dem Ingenieur der Walter Faber oder Ulrich aus dem „Mann ohne Eigenschaften“ gemeint ist. Aber es konnte nur Herr Broy gemeint sein. Er ist zwar nicht Mathematiker, aber doch ein Bewunderer der Mathematik, und als solcher drängt sich ihm ja fast der Vergleich mit dem Musil'schen Ulrich auf, nicht wahr? Und Ulrich ist übrigens ein Mann. Ich bin der Ansicht, dass Musil ins-

besondere das Seelenleben des Mannes in der damaligen Zeit beschreibt, einer Zeit, die nicht allein schon durch eine technische Revolution erschöpfend gekennzeichnet ist. Der Roman heißt nicht „Mensch ohne Eigenschaften“, sondern er heißt „Mann ohne Eigenschaften“. Wenn man hier so beiläufig in Klammern das Seelenleben der Frauen mit einschließt, so ist das in meinen Augen ein literarischer Missgriff, der naheliegende Ursachen haben dürfte.

*Zitat:* Musils Zeit ist geprägt von einer Revolution, die man die „zweite industrielle Revolution“ nennt. Heute, neunzig Jahre später, stehen wir am Anfang der vierten industriellen Revolution. Die Digitalisierung ist die tiefgreifendste Veränderung aller Lebensbereiche in der ersten Hälfte des 21. Jahrhunderts. Und wieder ist es Technik, die sie auslöst.

Man könnte spekulieren, welche tiefgreifenden Veränderungen die erste Hälfte des laufenden Jahrhunderts noch bringen wird. Vielleicht wird man noch von Zukünftigem überrascht werden. Was die „Digitalisierung“ anbelangt, so müsste erst dargelegt werden, worin denn diese bestehen soll. Offenbar fassen die Autoren den Begriff als Veränderungsprozess auf. Es sollte klar gemacht werden, dass das Vorhandensein von Techniken noch nicht determiniert, in welche Richtung und in welcher Intensität eine gesellschaftliche Entwicklung stattfindet. Technik ist der Katalysator von Entwicklungen. Auslöser, Ursachen und Zielrichtungen werden durch politisch-ökonomische Willensbildung definiert bzw. geplant und mit personaler Durchsetzungsmacht von Akteuren realisiert.

Es ist nicht „die Technik“, die tiefgreifende Veränderungen auslöst, sondern es sind die Akteure, die konkrete Techniken installieren und damit Veränderungen bewirken.

Wenn ich die Figur von Ulrich im „Mann ohne Eigenschaften“ richtig verstehe, dann ist dies ein Mensch, der die politische Zeit als naturgegeben hinnimmt und nicht reflektiert. Ähnlich einem Uhrwerk läuft alles ab, ohne dass ihm die Wirkungsmächte bewusst werden. Zukunft ist gar kein Thema für Ulrich. Ich glaube nicht, dass man dieses Menschenschicksal nach dem ersten Weltkrieg in der heutigen Zeit für Vergleiche bemühen sollte. Aber Herr Precht hat über den „Mann ohne Eigenschaften“ promoviert und von ihm würde ich mich jederzeit eines besseren belehren lassen.

*Zitat:* Was wird sie (gemeint ist die Technik, *d.Red.*) mit unserem Seelenleben machen? Und was mit unserem Zusammenleben?

Wieder ist es angeblich die Technik, die mit unserem Seelenleben und Zusammenleben etwas macht.

Es ist an der Zeit, mit einem sehr aktuellen Beispiel den dämonenhaften Einfluss z.B. der Technik der Digitalisierung zu widerlegen. Die Abschaffung des Bargeldes als Zahlungsmittel ist im Zeitalter des Internets technisch möglich. Aber es gibt gute Gründe, warum selbst einfache Bürger ohne tiefere Kenntnisse der Möglichkeiten des Internets eine komplette Überwachung ihrer Zahlungen fürchten. Sie lehnen die Abschaffung des Bargelds mit großer Mehrheit ab. Der Volkswirt und Wirtschaftsjournalist Norbert Häring sieht hinter der Forderung nach Abschaffung oder

Begrenzung des Bargelds nicht die Motive der Kriminalitätsbekämpfung und Steuergerechtigkeit, sondern Motive der Finanzwirtschaft: die mögliche Einführung von Negativzinsen und die „Einsperrung des Geldes in den Banken“. „Die Abschaffung des Bargelds ist für ihn einer der Schritte in den ‚Orwellstaat‘ mit absoluter Transparenz aller Zahlungsvorgänge und damit der Kontrolle aller mit Geldüberweisungen zusammenhängenden Handlungen des einzelnen Bürgers. Hinter der unmotivierten Eile und der Koordinierung der Vorschläge aus Politik und Wirtschaft vermutet Häring als unmittelbare Ursache die nervöse Angst der Banken vor einer neuen, verschärften Finanzkrise, die wie in Griechenland zu einem Run auf die Banken führen könnte, wenn Bürger ihr Bargeld abheben wollen“ (Zitat Wikipedia).

Die Bundesregierung beteuert hoch und heilig, dass es für Deutschland keine Pläne einer Abschaffung des Bargeldes gibt. Nun wird aber bekannt, dass der Entwicklungsminister Gerd Müller auf der Sicherheitskonferenz in München ein „Memorandum of Understanding“ zur Zusammenarbeit mit der Bill&Melinda Gates Stiftung unterzeichnet hat. Dabei geht es um die Förderung der Digitalisierung des Zahlungsverkehrs in Entwicklungsländern und letztendlich um die Abschaffung des Bargeldes eben dort. Indien wird bereits bis 2018 diese Abschaffung mithilfe der Bill&Melinda Gates Stiftung abgeschlossen haben. Es folgen weitere Länder. Die US Regierung sieht in der Digitalisierung des Zahlungsverkehrs die Wahrung ihrer Sicherheitsinteressen. Schließlich aber gibt es effektive Bestrebungen weltweit, das Bargeld abzuschaffen. Die Akteure sind die US-Regierung, der Chef von Paypal, die Bill&Melinda Gates Stiftung und der Milliardärs-Club World Economic Forum (WEF) und diverse andere. Voraussetzung für die Abschaffung von Bargeld ist nach Bill Gates allerdings die Schaffung einer globalen biometrischen digitalen Identifikationsnummer für alle Menschen auf der Welt, einem Steckenpferd von Bill. Dies ist in Indien bereits mit dem Aadhaar-System entgegen der Entscheidungen des indischen Verfassungsgerichts begonnen worden.

Tatsache ist also, dass die Bargeldabschaffung eine Frage der politischen Interessen, der Macht und der Finanzen ist und ganz sicher nicht eine ursächliche Folge der technischen Möglichkeiten bzw. Digitalisierung. Wenn man aber die Ursachen von Veränderungen nicht eindeutig adressiert, verspielt man die Chancen, Fehlentwicklungen für die Zukunft zu vermeiden. Dazu braucht man den Mut, sich Feinde zu machen.

Trotzdem wird im weiteren Fortgang des Artikels, man glaubt es kaum, abermals über Zukunftsvisionen gesprochen.

*Zitat:* In den Tiefen des Netzes, in sogenannten Zukunftsinstituten, in den Internet-Start-ups, selten an Universitäten, entstehen Zukunftsbilder, genauer: Schnipsel von Zukunftsbildern. Ausschnitte, Aufrisse – keine Gemälde. Es gibt kein positives Zukunftsszenario für die Digitalisierung unserer Gesellschaft. Gewiss, die Großstädte könnten grüner werden. Die Medizin gewinnt an Präzision. Ältere Menschen bekommen einen Roboter als Haushaltshilfe und Haustier in einem – aber all das ist keine gesellschaftliche Vision.

Dass heute Zukunftsbilder nur selten an den Universitäten entstehen, ist schon eine

unfassbare Nebenbemerkung, die leider der Wirklichkeit entspricht. Es war einmal die wichtigste Aufgabe von Universitäten, zukünftiges und öffentliches Wissen in Wissenschaft und Technik zum Wohle der Allgemeinheit zu entwickeln. Diese Aufgabe wird nun zugunsten von Projektentwicklung für private Firmen vernachlässigt, schrittweise werden Universitäten teilprivatisiert und das Studium an Universitäten wird im Sinne von Ausbildungseffizienz umgebaut. Das Humboldt'sche Bildungsideal wird liquidiert. Wie sollen an diesen Universitäten Zukunftsvisionen entstehen? Ein fruchtbares Klima für kreative Köpfe sieht anders aus.

Im Übrigen gibt es immense Mengen von Zukunftsszenarien und gesellschaftlichen Visionen. Die neoliberalen und libertären Phantasien über die zukünftige Welt-Gesellschaft sehen einen totalen Umbau vor. Der PayPal-Mitbegründer und Facebook-Anteilseigner Peter Thiele sagt: Demokratie ist „eine veraltete Technologie . . . ; sie hat Reichtum, Gesundheit und Glück für Milliarden Menschen auf der ganzen Welt gebracht. Aber jetzt wollen wir etwas Neues ausprobieren.“ Eric Schmidt und viele andere Chefs oder CEO's von IT-Konzernen breiten Mengen von verqueren Zukunftsvisionen aus mit kühnsten Vorstellungen. Und nicht zu vergessen: sie setzen ungeheuerere Kapitalmittel ein, um der Menschheit diese Visionen überzustülpen. Und auch nicht zu vergessen: die Visionen der Kriegsführung unter Einsatz von Robotern und Cyberkrieg. Dass alle diese Visionen nicht „positiv“ im Sinne einer Orientierung am Menschen sind, dürfte 99 Prozent der Menschheit einleuchten. Für das eine übrige Prozent aber sind diese Ideen sogar sehr positiv.

Die Zukunftsvorstellung der breiten Mehrheit der Bürger ist nicht in technischen Geräten zu suchen. Die Zukunft ist von der Vorstellung des Erhalts unserer Werte geprägt, allen voran des Erhalts der Privatsphäre. Anwendungen von Technik sind willkommen, solange sie keine Grundwerte zerstören. Wichtig ist die jederzeitige Möglichkeit der Wahl, die jeder Einzelne haben muss, ob er eine Realisierung von Technik annimmt oder nicht. Diese Wahlmöglichkeit gibt es nicht, wenn mono- oder oligopolistische Konzerne untereinander ausmachen, wie die technischen Szenarien aussehen sollen und wer dann welche Bereiche der Gewinne einfahren kann. Typischer Fall ist das derzeitige Geschehen in der Automobilindustrie im Verein mit weiteren Konzernen, die sich die Privatdaten der Bürger aneignen wollen.

Wenn es für alle Entwicklungen echte Wahlmöglichkeiten gibt und wenn die „Neuankömmlinge“ auf den Märkten eine echte Chance haben, am Markt erfolgreich zu sein, dann werden auch die konkreten, am Menschen orientierten Zukunftsvisionen gefunden und akzeptiert werden.

*Zitat:* Eine verbreitete große Sorge um die Grundrechte hat inzwischen ihren Ausdruck im Bürgerprojekt der „Charta der Digitalen Grundrechte der Europäischen Union“ gefunden. Über Grundrechte nachzudenken ist sicher richtig. Ebenso richtig ist, dass der Kampf um Rechte nur noch zweitrangig zwischen Staat und Bürgern ausgefochten werden muss. Zwar gibt die Digitalisierung autoritären Staaten Mittel der Überwachung an die Hand, die über Orwells Visionen weit hinausgehen. Gegenwärtig sind Grundrechte aber weniger durch den Staat als durch die Internetwirtschaft gefährdet. Ja, inzwischen ist auch die Rolle des Staates selbst nicht mehr ungefährdet. Wie setzen Staaten sich gegen multinationale Großkonzerne durch, de-

ren Forschungs- und Investitionsbudgets die Etats kleinerer Nationen übertreffen? Worum es jetzt vor allem geht, ist eine ökonomisch geprägte Machtfrage: Wer setzt seine Zukunftsvorstellungen durch? Und damit geht es um die Antwort auf die Frage: Wie wollen wir leben? Um sie zu beantworten, muss man überhaupt erst eine positive Zukunftsvorstellung haben. In dieser Hinsicht treibt uns große Sorge um.

Man kann mit seiner Unterschrift übrigens dazu beitragen, dass diese Charta politisches Gewicht gewinnt. Ich jedenfalls habe die Charta unterschrieben.

Damit kommen wir endlich zur Machtfrage und es wird überdeutlich, dass es nicht darum gehen kann, dass „wir“ technische Zukunftsvorstellungen a priori entwickeln und in wettbewerbliche Konkurrenz zu den Vorstellungen der global operierender IT-Wirtschaft treten. Wenn unsere Wirtschaft nicht mehr unsere gesellschaftlichen Vorstellungen entwickelt, wer ist dann „unsere“ Wirtschaft. Sind es multinationale Großkonzerne, die Gegner oder sogar Feinde unseres Staates sind. Oder ist die Internetwirtschaft Feind von uns Bürgern, und wer ist dann unser Staat, wenn wir nicht mehr sagen können „Wir sind der Staat“? Vermeintlich sind hier drei Akteure im Spiel. Und was heißt „multinational“ bei Konzernen, die sich mehr und mehr außerhalb aller Staaten positionieren.

Sowohl die Frage, wer seine Zukunftsvorstellungen durchsetzt, als auch die Frage, wie wir leben wollen, setzen voraus, dass wir endlich ganz klar sagen, wen wir mit dem Wort „wir“ meinen. Die Antwort darauf ist, dass „wir“ der durch unser Grundgesetz verfasste Staat Bundesrepublik Deutschland sind, und dieser Staat wird durch die Gesamtheit seiner Bürger auf dem Territorium innerhalb unserer Grenzen repräsentiert. Wie wir leben wollen, ergibt sich durch das demokratische kreative Zusammenwirken unserer Bürger, die sich innerhalb unseres Staates wirtschaftlich und kulturell entfalten. Es ist eine gemeinsame Aufgabe unserer Bürger, die souveränitätsgefährdenden Anfeindungen durch „multinationale Großkonzerne“ abzuwehren. Schwachstellen der Verteidigung sind leider unsere eigenen Politiker und Universitäten, man denke nur daran, wie leichtfertig unsere Muttersprache „aus Effizienzgründen“ zu Gunsten des Englischen aufs Spiel gesetzt wird.

Sie, liebe Autoren, geben zu, dass gegenwärtig Grundrechte, ja auch die Rolle des Staates selbst durch die Internetwirtschaft gefährdet sind. Diese Bedrohung ist von so grundsätzlicher Natur, dass es weder ausreicht noch überhaupt geboten ist, lediglich Zukunftsvorstellungen zu haben. Und diese Bedrohung ist auch nicht die „Digitalisierung“, was immer das auch sein sollte. Es tut mir leid, Ihnen vorwerfen zu müssen, dass Sie offenbar nicht den Mut haben, die Akteure der Bedrohung gesellschaftlich relevant zu identifizieren und stattdessen ein allgemeines Bedrohungsklima beschwören. Sorge zu haben ist zu wenig.

*Zitat:* ...Bislang redeten wir von der Revolution der Produktionsmaschinen. Die digitale Revolution aber ist die Revolution der Informationsmaschinen. Durchaus möglich, dass man sie einst vor allem mit der ersten industriellen Revolution vergleichen wird. Wie diese, so wird auch die Digitalisierung heute primär von wirtschaftlichen Interessen getrieben. Doch wird sie automatisch allen zugutekommen?

Wenn die Digitalisierung nach den bisherigen Plänen weitergetrieben wird, dann ist die Frage nicht offen, ob sie automatisch allen zugutekommen wird. Man muss davon ausgehen, dass sie der übergroßen Mehrheit der Bürger riesigen Schaden zufügen wird.

*Zitat:* Sicher, man kann auf den US-amerikanischen Nobelpreisträger Robert Solow verweisen, dem zufolge der technische Fortschritt stets Produktivitätssteigerung ermöglicht und mehr Arbeitsplätze geschaffen als vernichtet hat. Doch das Solow-Modell ist kein Naturgesetz. Kein Zweifel, dass die Digitalisierung die Produktivität gewaltig beflügeln wird. Doch was ist, wenn sie dafür immer weniger Menschen braucht, wie eine große Studie der Universität Oxford zur Zukunft der Arbeit nahelegt? Etwa die Hälfte aller heutigen Arbeitsplätze in der westlichen Welt könnten schon 2030 nicht mehr existieren.

Dem sollte man noch hinzufügen, dass es insbesondere darum geht, ob die verbleibende Arbeit eine Teilhabe an den Gewinnen bedeutet. Prekäre Arbeit ist auch in den IT-Berufen zu befürchten. Qualifizierte „Geistesarbeiter“ werden auf den Status austauschbarer Lohnarbeiter im Heimarbeitsmodus zurückgestuft.

*Zitat:* Die Digitalisierung – und das unterscheidet sie von früheren industriellen Revolutionen – erobert im ersten Schritt kein neues Terrain, sondern sie macht Bestehendes effektiver. In einem zweiten Schritt jedoch zerstört sie vorgefundene Strukturen und ersetzt sie durch Neues im Guten wie im Schlechten. Was könnten ihre ökonomischen Auswirkungen sein? Die bisherige Entwicklung zeigt, dass die Digitalisierung vor allem als Verstärker fungiert. Sie verstärkt Armut und Reichtum gleichermaßen. Damit würde eine ungebremste Digitalisierung vor allem zur Spaltung der Gesellschaft beitragen. Die Teilung der Mittelschicht in eine obere und eine untere bietet schon heute viel Anlass zu Sorge und Unruhe. Wenn unsere Demokratie aber bereits vor dem großen digitalen Sturm eine Zerreißprobe erlebt, wie wird es dann in wenigen Jahren um sie stehen, wenn erst Banken und Versicherungen, dann die Automobilindustrie und ihre Zulieferfirmen Hunderttausende Mitarbeiter entlassen? Fast ein Jahrhundert hat es gebraucht, bis der ausgebeutete Proletarier des 19. Jahrhunderts zum abgesicherten Arbeiter wurde. Wollen wir uns im 21. Jahrhundert auf ein erneutes soziales Desaster einlassen? Wer die Politik der Bundesregierung betrachtet, fahndet bisher vergeblich nach guten Ideen. Das Selbstwertgefühl von Millionen Menschen wird von den neuen Entwicklungen betroffen. Noch definieren sie ihre Leistungsfähigkeit als Tüchtigkeit im Sinne einer Arbeitsethik der Strebsamkeit. Doch was ist, wenn irgendwann für vielleicht die Hälfte der Bevölkerung keine Arbeit mehr existiert – jedenfalls keine, für die jemand Lohn in Form von Geld zahlt? Und wie kann man den Sozialstaat an die Arbeitsleistung der vielen binden, wenn die vielen irgendwann in der Minderheit sind? Werden wir ein Grundeinkommen für alle zahlen? Und ist es wirklich unser Ziel, einen Teil der Bevölkerung als nicht mehr benötigt zu brandmarken und über die Finanzierung des Existenzminimums ruhigzustellen?

Nun endlich thematisieren Sie, dass Digitalisierung ganz offensichtlich dazu benutzt werden kann, die Spaltung der Gesellschaft mindestens in Arm und (Super-)Reich dramatisch zu vertiefen. In diesem starken Teil des Textes liefern Sie Substanz und benennen die Verantwortung der politischen Seite. Es wäre zu hoffen, dass sich Politiker diesen Absatz gut einprägen und den Einflüsterungen von Seiten der organisierten Interessenvertreter, wie z.B. der Bertelsmann Stiftung, widerstehen. Ohne Druck aus der Bevölkerung wird sich aber nichts ändern.

*Zitat:* Die bereits erwähnte Digital-Charta legt ein „Recht auf Arbeit“ fest. Aber welchen Wert hat ein solches Recht, wenn es für Millionen Menschen schlichtweg keine Arbeit mehr gibt? Und kann eine Charta festschreiben, dass unsere Lohnarbeitsgesellschaft auf bekannte Weise ewig fortbestehen soll? Fragen wie diese zeigen in aller Deutlichkeit, dass die juristischen Bestimmungen nicht den Rahmen vorgeben können, in den man das sich rasant verändernde Leben fassen kann.

Unser Grundgesetz widerlegt die abschließende Behauptung der Autoren. Man kann sehr wohl einen Rahmen vorgeben, der auch wirksam ist, wenn man auch die juristischen Konsequenzen z. B. von Verfassungsgerichtsurteilen beachtet. Das Recht auf Arbeit muss als Teil des Rechts auf Teilhabe am wirtschaftlichen Ertrag in einer Gesellschaft gesehen und politisch ausgearbeitet werden. Jeder Markt wird definiert durch Regeln und Gesetze. Einen staatsfreien Markt kann es nicht geben. Es ist lediglich die Frage, wessen Interessen mehr oder weniger in den Regeln zum Ausdruck kommen, wie der politische Ökonom Robert B. Reich überzeugend dargelegt hat. Auch unser Grundgesetz wird erst in vielen weiteren Gesetzen und Verordnungen zu Fleisch.

*Zitat:* Deshalb hilft nur – und so sehen das die Autoren der Charta ja auch –, dass eine laute und lebhafte Debatte geführt wird: jetzt, hier und überall! Dass wir Parteien dazu nötigen, mit Visionen der zukünftigen Gesellschaft in Wahlkämpfe zu ziehen. Es ist richtig, dass wir für jeden wirtschaftlichen Bereich Spezialisten haben, die die Szenarien der Digitalisierung für einzelne Branchen hochrechnen. Aber eben bloß solche Spezialisten!

Immer wieder werden Visionen der zukünftigen Gesellschaft als Vorgabe an Parteien strapaziert. So funktioniert Demokratie nicht. Es muss der Markt ordentlich im Sinne der Freiheit, insbesondere Wahlfreiheit der Menschen geregelt werden und die Akteure der Bedrohung des Staates und der in ihm lebenden Individuen müssen benannt werden. Die Bürger dürfen nicht ihrer Privatsphäre beraubt werden und sie müssen vor den elementarsten Sicherheitsrisiken der digitalen Vernetzungstechnik geschützt werden. Die Liste von Forderungen ist noch um einiges länger, aber sie lässt sich als Programm formulieren, mit dem als Vorgabe die Parteien dann in Wahlkämpfe ziehen können. Dabei müssen sie die Interessen der Bürger beachten und Interessen von abstrakten, im Kern anonymen Wirtschaftsgebilden zurückstellen bzw. in Schranken weisen. Im demokratischen Sinne gibt es den Konzern nicht als wählenden Bürger, der seine Interessen formulieren darf, jedenfalls bei uns noch nicht, obwohl selbst dies in den USA noch zu Gunsten der Konzerne geändert wurde.

*Zitat:* Gefährlich ist die Lage nicht nur, weil sich unsere Ökonomie fundamental verändert. Trotz eines beispiellosen Wohlstands fehlt unserer Zeit jeder Optimismus. Der Firmenchef, der seine Mitarbeiter mit flammenden Worten auf die digitale Zukunft einschwört, glaubt schon nach dem zweiten Glas Wein selbst nicht mehr so recht daran, dass alles gut oder gar besser wird.

Die Ökonomie als Wissenschaft hat sich in der Tat enorm verändert. Mittlerweile spielen sich Ökonomen mit gesamtgesellschaftlichen neoliberalen Theorien einer „Sozialen Physik“ mit imperialem Geltungsanspruch auf. Dies ist dann gefährlich,

wenn dubiose Stiftungen als Motor der Verwirklichung dieser Theorien bis hin zur Umerziehung der Bevölkerung tätig werden.

Wenn in einer Gesellschaft mehrheitlich der Optimismus fehlt, so ist das gefährlich, und zwar dann, wenn man nicht in der Lage ist, die Ursachen dafür aufzuklären. Den Ursachen heutiger Defizite an Optimismus kann man sich aber durchaus nähern. Ganz vorne steht die Widersprüchlichkeit bzw. Inhaltslosigkeit oder sogar bewusste Falschdarstellung in politischen Äußerungen, z. B. des Kanzlers einer Regierung, dicht gefolgt von öffentlichen Verlautbarungen von Parteien, Behörden, Wirtschaftsverbänden, Firmen, Wissenschaftlichen Studien, z.B. der Pharma-Industrie, usw. usw. Man erinnere sich an die Lügen der Zigaretten-Industrie, jüngste Beispiele aus der Autoindustrie gehören hierher. Die von Ökonomen stammende Aussage, dass Märkte Wahrheit und Wissen produzieren, gehört dabei sicher zu den frechsten Lügen. Tatsächlich gibt es bei den Bürgern kein Vertrauen mehr auf irgendeine Art von Wahrhaftigkeit in der öffentlichen Kommunikation. Und dies wird auch gefährlich werden für die IT-Wirtschaft.

*Zitat:* Noch geringer als das Vertrauen in die zukünftigen Märkte ist dasjenige in die Politik. Wo früher Visionäre die Westintegration und die Ostpolitik vorantrieben, reparieren Detailarbeiter, was andere kaputt gemacht haben, kommentieren, was die Massenmedien bewegt – eine solche Politik formuliert keine Zukunftsbilder. Und das in einer Zeit, in der viele der vierten industriellen Revolution nicht nur aus ökonomischen, sondern auch aus psychologischen Erwägungen mit großer Skepsis begegnen: Macht die Digitalisierung die Welt nicht arm und leer – leer an Sinn, Arbeit, Erfahrung und Gefühl? Vernichtet sie nicht den Raum der Sozialnormen zugunsten der Marktnormen, wenn man für alles bezahlen muss, selbst fürs Flirten, das bei Parship kostet, im Leben aber nicht? Und was wird in einer Welt künstlicher Intelligenz mit jenen grundlegenden Erfahrungen, die Sozialpsychologen „Selbstwirksamkeit“ nennen: dem sinnstiftenden Gefühl, in einer Sache vorzukommen, weil man sie selbst gestaltet hat?

Noch einmal. Nicht die Konzepte der Digitalisierung machen die Welt arm und leer - leer an Sinn, Arbeit, Erfahrung und Gefühl, sondern es sind die menschenverachtende Konzepte der „modernen“ Ökonomen im Verein mit der kriminellen Erzeugung von Kapital durch Banken und Börsen. IT-Firmen setzen das virtuelle Geld der Investoren zu deren Nutzen um. Die Vermarktung der Seele des Menschen geht auf das Konto von verantwortungslosen Ökonomen, die offenbar einer Frau Merkel das Schlagwort von der „marktkonformen Demokratie“ eingeflüstert haben. Grundgesetzlich verbriefte Werte und nicht nur diese stehen außerhalb jeder ökonomischen Be- und Verwertung.

Die Welt der „künstlichen Intelligenz“ ist nur dann gefährlich, wenn weiterhin verheimlicht wird, dass deren gepriesene Leistungen hauptsächlich auf gestohlenen Daten aus der Privatsphäre der Bürger beruhen. Die Technik der sogenannten „künstlichen Intelligenz“ wird völlig falsch eingeschätzt. Gefährlich sind in jedem Fall die flankierenden Hilfestellungen durch Politiker.

*Zitat:* So viele Fragen, so wenig gute Antworten. Wie wenig thematisiert wird da, dass die Gelegenheit, einen neuen Gesellschaftsvertrag zu schließen, nie so günstig

ist wie in den Zeiten eines ökonomischen Umbruchs. Warum entwerfen wir kein positives Zukunftsszenario? Warum zeigen wir nicht, wie aufgrund der Möglichkeiten der Digitalisierung eine neue Form der Gesellschaft, Wirtschaft und Lebensführung entstehen kann? Warum fallen uns zum ungeheuren Potenzial der Digitalisierung nur so viele Bedenken ein? Warum sehen wir nicht, dass sie eine Gesellschafts- und Wirtschaftsform schaffen könnte, die Menschen von oft unwürdigen Arbeiten befreit? Warum erschließen wir die fantastischen Möglichkeiten digitaler Technologie nur aus dem Blickwinkel des wirtschaftlichen Wettbewerbs, statt als Möglichkeit, Menschsein in ganz neuen Formen zu gestalten.

Zunächst mal müssen die Bedenken von Kritikern der IT-Wirtschaft ernst genommen werden. Warum werden an den Universitäten keine alternativen Ansätze für elektronische Netze entwickelt, die von vornherein vom Schutz der Privatsphäre ausgehen? Ursache sind die Industrie-abhängigen Drittmittel, die dafür nicht zu gewinnen sind, sowie ein Klima der Ausgrenzung von Kritikern der offensichtlichen Fehlentwicklungen. Die einfachsten Überlegungen zeigen schon die Gefährlichkeit einer zentralistischen Vernetzung und deren Anfälligkeit gegenüber Missbrauch. Ständig werden aber zentralistische Konzepte verfolgt an Stelle von dezentralen Ansätzen. Das gilt nicht nur im IT-Bereich. Die sogenannten Bedenkenträger müssen „ausgewogene Kritiken“ schreiben, um überhaupt gehört zu werden. Nach jeder identifizierten Gefahr muss gleich gesagt werden, dass natürlich die Möglichkeiten der Digitalisierung ganz fantastisch sind. Warum? Leider weil kritische alternative Lösungen zu propagieren, nicht den Interessen einer IT-Wirtschaft entspricht. Da braucht man über mangelnden Optimismus nicht zu jammern.

*Zitat:* Dass der Wert des Menschen abhängig ist von seiner Arbeitsleistung gegen Geld ist keine anthropologische Konstante. Es ist ein englisches Konzept des 17. Jahrhunderts. Über Jahrtausende kannten Gesellschaften andere Tugenden und soziale Distinktionen. Warum sollten wir nicht auch zu neuen Tugendbegriffen finden? All das schafft Freiräume, die Kreativität und soziale Verantwortung ermöglichen.

Gut. Wie wäre es denn mit einer vernünftigen globalen Einschränkung von Auswüchsen an Reichtum? Jahrtausende kannten Gesellschaften ständigen Kampf. Nun kann man nicht ernsthaft glauben, dass eventuelle neue Tugenden in den Freigehegen einer neofeudalistischen Zweiklassengesellschaft Bestand haben werden. Denken wir doch einfach mal daran, das Schnellballsystem der Geldschöpfung der privaten Banken durch eine Giralgeldschöpfung abzulösen, den Banken also Geldschöpfung zu verbieten, wie es bis ca. 1970 der Fall war. Das Schneeballsystem der Geldschöpfung wurde schließlich zwecks Finanzierung des Vietnamkrieges eingeführt.

*Zitat:* Wirtschaftlicher Fortschritt und Erfolg mit einem positiven Lebensentwurf fallen heute oft genug auseinander. Doch dieses „und“ muss sie in Zukunft vielleicht kaum noch trennen. Schon jetzt sprießen neue Lebensformen aus dem gut gedüngten Boden der alten Mittelschicht. Digital Natives, die ihr Auto teilen und ihren Dachgarten als Urban Farmer bewirtschaften: Folklore für Wohlhabende – oder die gesellschaftliche Zukunft? Die Frage entscheidet sich politisch. Denn der Umbau zum Guten wird nicht von allein geschehen. Keine ökonomische Logik produziert aus sich heraus ein menschenwürdiges Leben. Die Demokratisierung von Lebenschancen ist eine politische Aufgabe. Geschieht nichts, könnten auch jene Szenarien Wirklichkeit

werden, die nur noch Daten-Monopolisten und ausgebeutete Auktionäre der eigenen Arbeitskraft kennen.

Die politische Aufgabe besteht darin, die Märkte neu zu regeln. Solange dies nicht geschehen ist, müssen die Bürger den Kampf vor allem gegen die Macht der multinationalen Konzerne selbst massenhaft führen. Die wirksamste Waffe wäre, die Verweigerung jeglicher Datenüberlassung und Beschreitung vielfältig dezentraler Kommunikationswege bzw. Zurückweisung der Internet-Kinderkacke, sowie juristischer und demonstrativer Kampf. Zusätzlich müssten Initiativen zur Entwicklung alternativer und sicherer Technologien begründet werden, auch wenn Hilfe von den Universitäten nicht zu erwarten ist. Erklärungsbedürftig ist, was mit „Demokratisierung von Lebenschancen“ gemeint sein soll.

*Zitat:* Eben deshalb braucht die Gesellschaft ein positives Zukunftsbild. Nur konkrete Visionen geben der Politik eine Agenda an die Hand, was sie fordern und fördern soll in der Wirtschaft, in der Bildungs- und in der Arbeitsmarktpolitik. Noch scheinen die Parteien nicht zu erkennen, dass es an ihnen liegt, ob die Digitalisierung die Welt besser macht oder schlechter.

Ein weiteres Mal ein Wort von Helmut Schmidt zu gebrauchen wäre unfair. Ich sage aber, dass Politiker mit Visionen nichts anfangen können. Willy Brandt hatte keine Visionen, sondern politische Ziele.

*Zitat:* Wir wollen, dass eine Diskussion in Gang kommt, die über eine aus berechtigter Sorge geborene Charta hinausgeht. Eine Diskussion, in der Menschen wieder Hoffnung gewinnen. Wir fordern eine Politik, die sich wieder auf ihre eigentliche Aufgabe besinnt, die Zukunft der Menschen zu gestalten. Im Kern sind folgende Fragen zu beantworten:

- 1.) Wie können die Veränderungen in Folge der digitalen Transformation in der Arbeitswelt so genutzt werden, dass sich stabile und menschliche Bedingungen ergeben?
- 2.) Wie kann das enorme Potenzial digitaler Technik gebändigt werden, sodass es einer Weiterentwicklung intellektueller Fähigkeiten dient?
- 3.) Wie können im Sinne der Digital-Charta die neuen Möglichkeiten in Hinblick auf das Sammeln und Auswerten von Daten so gestaltet werden, dass zentrale Werte der Menschenwürde erhalten bleiben?

Diese Fragen kann man stellen; ob man sie so stellen muss, ist auch eine Frage. Die Forderungen an die Politik allerdings überfordern sie.

Den abschließenden Text zitiere ich ohne Kommentar, der Vollständigkeit halber.

*Zitat:* Die Zukunft in einer digitalisierten Welt muss mehr sein als nur Effizienzgewinn und Monopolisierung um jeden Preis. Bislang hat das ökonomische Effizienzdenken immer nur die Voraussetzungen geschaffen für ein besseres Leben vieler. Umgesetzt hat es die Politik, oft nur auf massiven Druck hin. Doch ist das Ergebnis für Hunderte Millionen Menschen inzwischen nicht nur in der westlichen Welt nicht äußerst beachtlich? Im vorindustrialisierten frühen 19. Jahrhundert verhungerten in Mitteleuropa noch Hunderttausende Bauern. Eine bessere Zeit? Und wer wird in hundert Jahren den langweiligen Bürojobs hinterhertrauern, die jetzt verloren gehen? Oder dem stinkenden Straßenverkehr?  
Die Digitalisierung wird sich fortsetzen, in rasendem Tempo. Man kann sie nicht auf-

halten, nur gestalten. Sie wird unser Leben nicht einfacher machen. Aber sie könnte die Zukunft lebenswert werden lassen. Scheitern oder Gelingen das ist keine technische, sondern eine politische Frage. Es liegt an uns.

Werner Meixner  
23. Februar 2017

Dr. Werner Meixner, TU München,  
[meixner@in.tum.de](mailto:meixner@in.tum.de),  
<http://www14.in.tum.de/personen/meixner/>  
Artikel zum Thema:

- Offener Brief an Professor Dr. Manfred Broy und Vortrag zum Thema: Wohin geht die Informatik? Technische Universität München, September 2014.  
<http://www14.in.tum.de/personen/meixner/WohinGehtDieInformatik.pdf>
- Die Gefahren der totalen Cyber-Vernetzung. Technische Universität München, Julit 2016. Eingereichtes Papier Informatik-Spektrum.  
<http://www14.in.tum.de/personen/meixner/GefahrTotalerCyberVernetzung.pdf>
- Es war einmal das Individuum. Süddeutsche Zeitung, Rubrik Außenansicht am 3.12.2015.
- Die wichtigste Grenze. Süddeutsche Zeitung, Rubrik Außenansicht am 2.1.2017.